



V. Festungshaft und Berliner Jahre

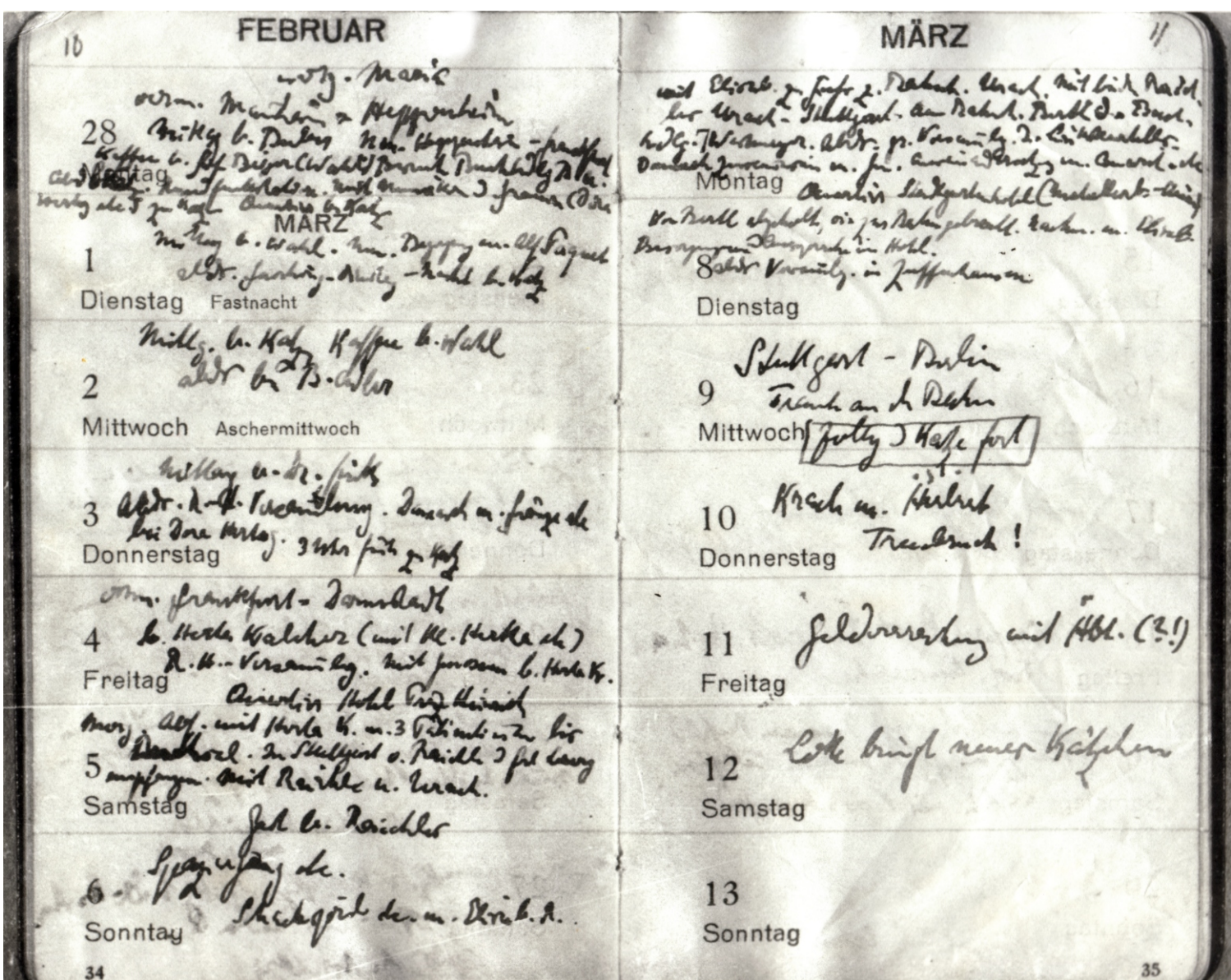
Chronik

- 1919 bis 1924 Festungshaft in Bayern
Kurze Mitgliedschaft in der KPD
1920: *Brennende Erde. Verse eines Kämpfers*
März 1921: Uraufführung von *Judas*
1923: Streitschrift *Das Standrecht in Bayern*
- 1925 Mitarbeit bei der „Roten Hilfe“ der KPD
Ausschluss aus der Föderation kommunistischer Anarchisten
Revolution. Kampf-, Marsch- und Spottlieder
Alarm. Manifeste aus 20 Jahren
Seenot
- 1926 *Gerechtigkeit für Max Hoelz*
Monatszeitschrift *Fanal* erscheint von Oktober 1926 bis zum Verbot im Juli 1931
Warnung vor dem Faschismus und Propagierung eines revolutionären Bündnisses „links von den Parteien“
- 1927 Mitglied im künstlerischen Beirat der Piscator-Bühne
Unpolitische Erinnerungen
- 1928 *Judas*-Aufführung an der Piscator-Bühne
Sammlung 1898 - 1928
Staatsräson. Ein Denkmal für Sacco und Vanzetti
- 1929 Austritt aus der „Roten Hilfe“
Uraufführung von *Staatsräson*
Von Eisner bis Leviné
- 1931 Verbot von *Fanal*
Ausschluss aus dem Schriftstellerverband SDS
- 1933 *Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat*



Festungshaft und Berliner Jahre

Fanal



Nach dem Zerwürfnis mit Herbert Wehner notiert Erich Mühsam unter dem 10. März 1927 in seinen Notizkalender: „Krach mit Herbert – Treuebruch!“
Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck

Der junge Herbert Wehner, der einige Monate mit seiner Braut bei Zenzl und Erich Mühsam wohnte, unterstützte diesen bei der Herausgabe der „Fanal“-Hefte. Mit der Hinwendung Wehners zur KPD kommt es zum „Treuebruch“. Wehner kritisiert den geradezu mythischen Revolutionsbegriff Mühsams, sein Beharren auf der Idee der spontanen, erlösenden Tat, die das „Heil“ einer sozialistisch-kommunistischen Weltrepublik bringen soll. „Unter der Herrschaft der demokratischen Republik muß selbstverständlich anders gearbeitet werden als zur Zeit des Ausnahmegesetzes. Jetzt gilt es ideologisch auf die Massen des Proletariats einzuwirken [...] Heute müssen die Kräfte auf die Durchdringung breiter Kreise mit unseren Gedanken gerichtet sein, damals mußte man Verzeiungstaten unternehmen. Nun zur Wiederholung aufzufordern, ist mehr als lächerlich“, schreibt Wehner im April 1927.

Herbert Wehner Bildwerk Dresden



Befreiung der Gesellschaft vom Staat

Ab Oktober 1926 erscheint Erich Mühsams zweite Zeitschrift „Fanal“. In seinen Artikeln und schließlich in seiner letzten Schrift „Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat“ fasst er seine politische Philosophie zusammen. Anarchismus ist für Mühsam keine Gesellschaftstheorie, sondern eine Gefühlshaltung, Sozialismus als eine moralische Verpflichtung ethisch begründet. Sein Leiden an den Verhältnissen des wilhelminischen Kaiserreiches, an der Verlogenheit des Bürgertums und der ökonomischen Ungerechtigkeit gegenüber der proletarischen Masse mündet in der Forderung nach einer „neue[n] Welt der Freiheit, der Gleichheit, der Gegenseitigkeit, der Gerechtigkeit und der Verbundenheit aller mit allen“. Der Weg dorthin führt für Mühsam nur über die fortgesetzte Rebellion gegen das Zwangs- und Herrschaftssystem des Staates, der „Exekutionsmaschine der kapitalistischen Ausbeutung“. Die neue anarchistisch-kommunistische Gesellschaftsordnung soll als Rätssystem organisiert sein, das im Gegensatz zur parlamentarischen Demokratie unmittelbar vom Volk kontrolliert wird. Eine Diktatur des Proletariats akzeptiert Erich Mühsam lediglich für eine revolutionäre Übergangsphase, zumal er in ihr vor allem die Vorherrschaft eines marxistischen Parteivorstandes befürchtet.

Vergeblich bemüht sich Erich Mühsam um ein Bündnis aller linken Kräfte gegen den aufkommenden Faschismus. Seine Staats- und Regierungskritik führt im Juli 1931 zum Verbot seiner Zeitschrift. In vier Rundbriefen wendet er sich noch einmal direkt an seine Abonnenten und warnt wie schon 1929 vor der nationalsozialistischen Gefahr. Am 20. Februar 1933, bei seinem letzten öffentlichen Auftritt im inzwischen von der NSDAP bereits überwiegend „gleichgeschalteten“ Schutzverband der Schriftsteller, ist für Erich Mühsam klar, „dass wir, die wir hier versammelt sind, uns alle nicht wiedersehen“.



Erich Mühsam 1931 im Gespräch mit jungen Anarchisten in Berlin
Ulstein Bild



Erich Mühsam um 1926 mit Berliner Künstlerkollegen, darunter Heinrich Mann (in der Mitte sitzend), der Schauspieler Alexander Granach (neben Mühsam) und der SPD-Politiker Emil Gumbel (daneben)
Sitzung/Archiv der Akademie der Künste Berlin, Alexander-Granach-Archiv



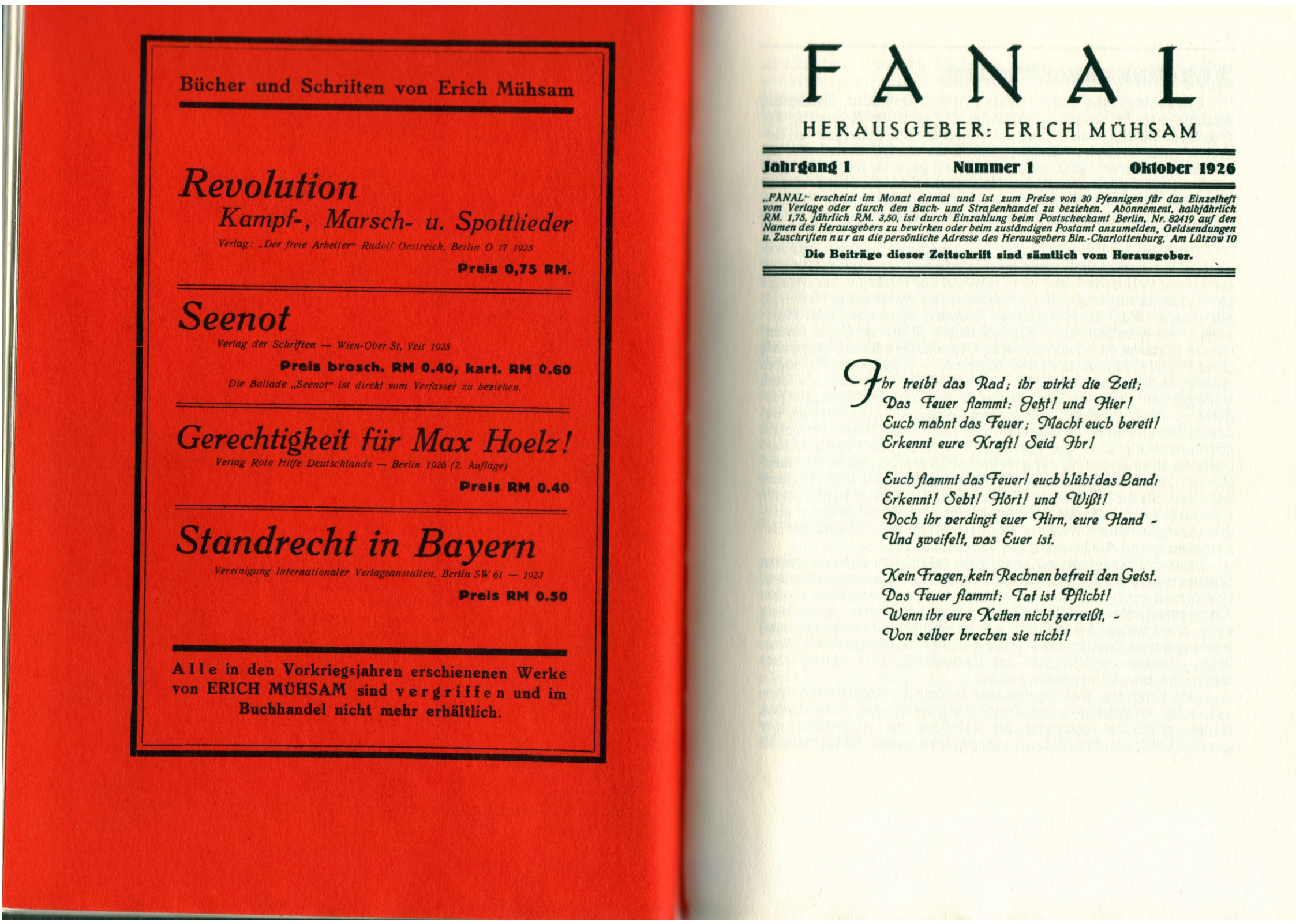
Erich Mühsam um 1930
Institut für Sozialgeschichte Amsterdam

„Ich war Anarchist, ehe ich wußte, was Anarchismus ist; ich war Sozialist und Kommunist, als ich anfing, die Ursprünge der Ungerechtigkeit im sozialen Betriebe zu begreifen.“

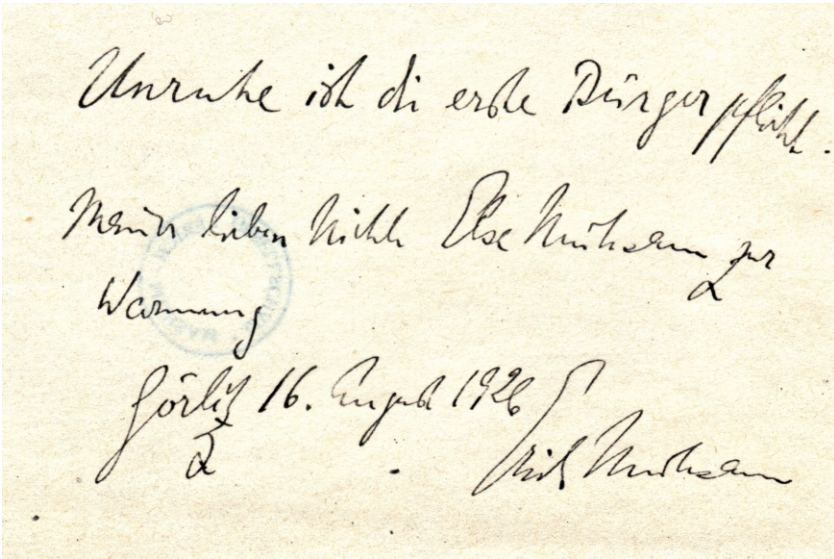
Erich Mühsam, Sammlung 1898-1928



Erich Mühsam um 1926 auf einer Kundgebung
Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck



„Fanal“ soll ein Organ der sozialen Revolution sein. Es soll helfen, die Revolution vorzubereiten und ihr Richtung, Sinn und Ziel geben“, schreibt Erich Mühsam in einer Ankündigung seiner Monatszeitschrift.



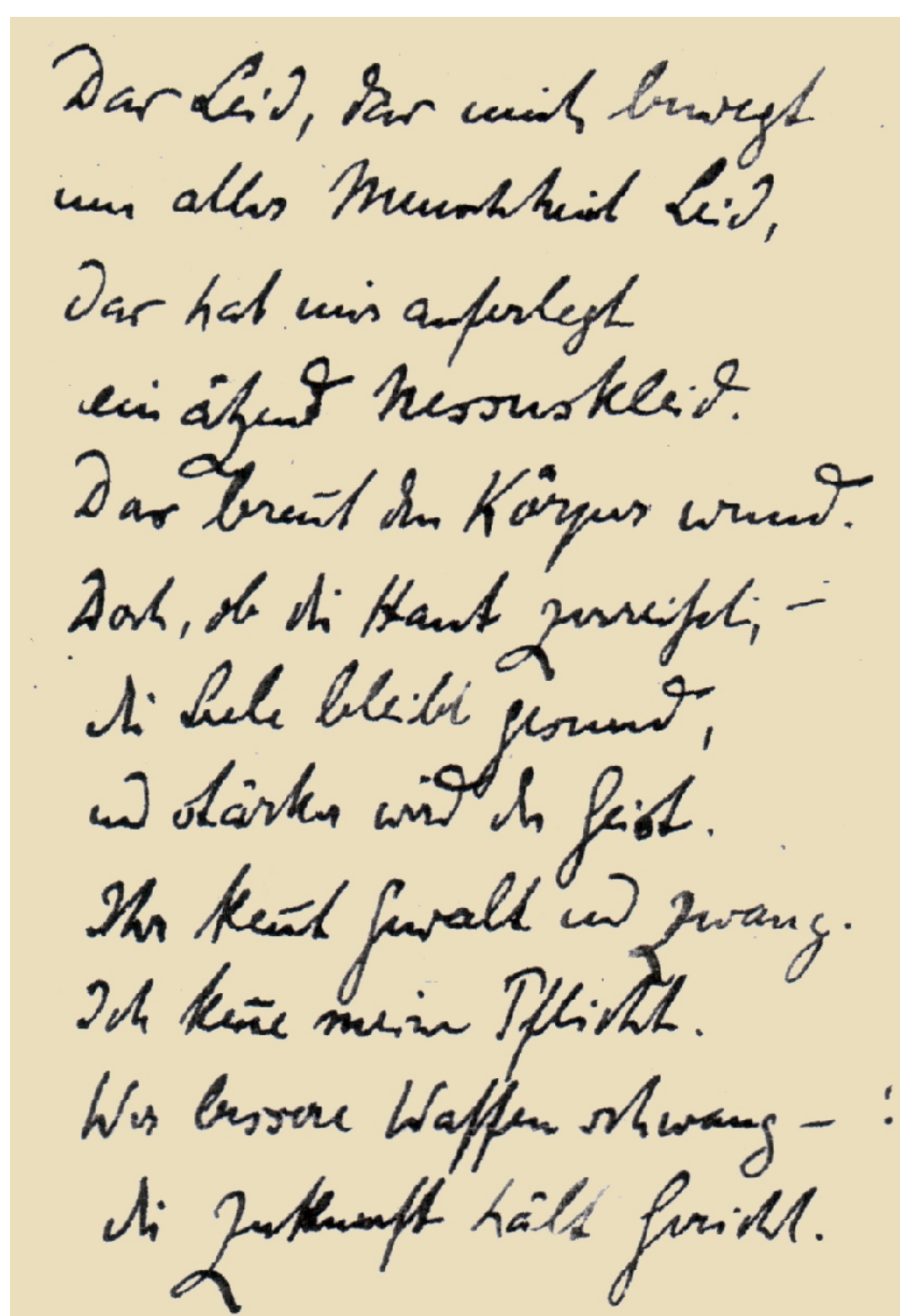
„Unruhe ist die erste Bürgerpflicht. Meiner lieben Nichte Else Mühsam zur Warnung“
Görlitz 16. August 1926
Erich Mühsam

Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck



Festungshaft und Berliner Jahre

Festungshaft



Das Leid, das mich bewegt
Uns aller Menschheit Leid,
das hat mir auferlegt
ein ätzend Nessuskleid.
Das brennt den Körper wund.
Doch, ob die Haut zerreißt -
Die Liebe bleibt gesund,
und stärker wird der Geist.
Ihr kennt Gewalt und Zwang.
Ich kenne meine Pflicht.
Wer bessere Waffen schwang -
Die Zukunft hält Gericht.

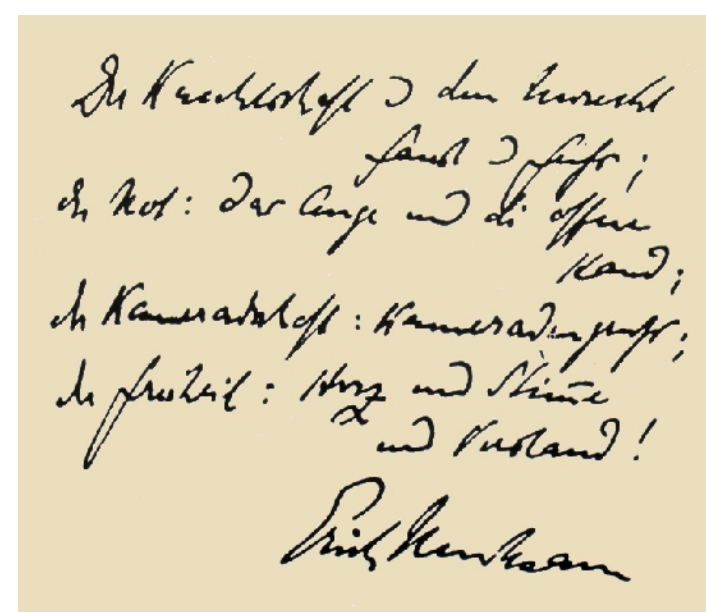
Erich Mühsam in einem Brief vom 19. April 1920 aus dem Festungsgefängnis Ansbach an seine Frau Zenzi



Räterepublikaner im Dezember 1919 im Festungsgefängnis Ansbach, in der Mitte sitzend Erich Mühsam
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Festung Niederschönenfeld

Die längste Zeit seiner Haft verbrüht Erich Mühsam in der Festung Niederschönenfeld. Die Gefangenen werden häufig schikaniert. Schreib-, Paket- und Besuchsverbot, Einzelhaft, Hof- und Bettentzug sind die Zwangsmittel, zu denen schon der Einsatz für erkrankte Häftlinge führen kann. Mühsams Briefe aber auch Manuskripte gelangen nur zensiert und oftmals unvollständig nach außen. Sogar seine Tagebücher konfiszieren die Bewacher. Mit zunehmender Haftdauer verschlechtert sich der physische wie psychische Zustand Erich Mühsams rapide. Er leidet unter Herzbeschwerden, Alpträume verfolgen ihn, sein rechtes Ohr wird taub. Er selbst schreibt später: „Im letzten Jahre meiner Einsperrung war mein Gesundheitszustand derartig defekt, daß ich heute noch der festen Überzeugung bin: noch ein Jahr hätte ich nicht in Niederschönenfeld überlebt.“ Zahlreiche Versuche seiner Freunde, seine Freilassung zu bewirken, bleiben erfolglos. Erst im Zuge der Amnestie für Adolf Hitler, der nach dem gescheiterten Putschversuch vom November 1923 ebenfalls in Festungshaft sitzt, werden auch die linken politischen Gefangenen begnadigt. Für Sonnabend, den 20. Dezember 1924 notiert Erich Mühsam im Tagebuch: „Vormittag, zehn Uhr dreißig. Frei!“



Der Knechtschaft und dem Unrecht:
Faust und Fuß;
Der Not: das Auge und die offene Hand;
Der Kameradschaft: Kameradengruß;
Der Freiheit: Herz und Stimme und
Verstand!

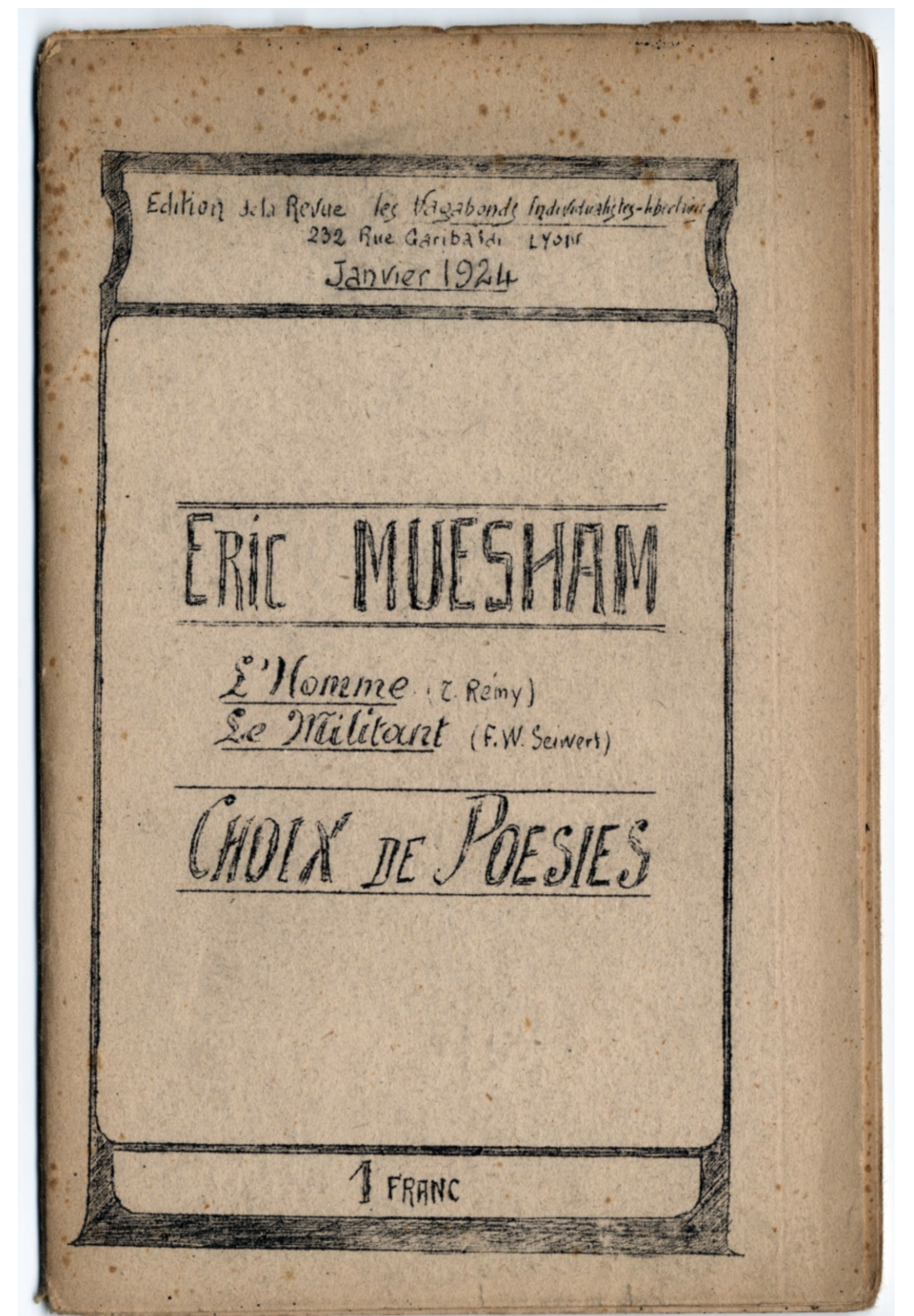
Erich Mühsam aus dem Festungsgefängnis
Ansbach im Winter 1919/20



Erich Mühsam im Winter 1919 im Festungsgefängnis Ansbach
Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck

[illegible]

In zahlreichen linken Zeitungen erscheinen, wie hier im kommunistischen Blatt „Der Kämpfer“ 1924 Appelle zur Freilassung Erich Mühsams

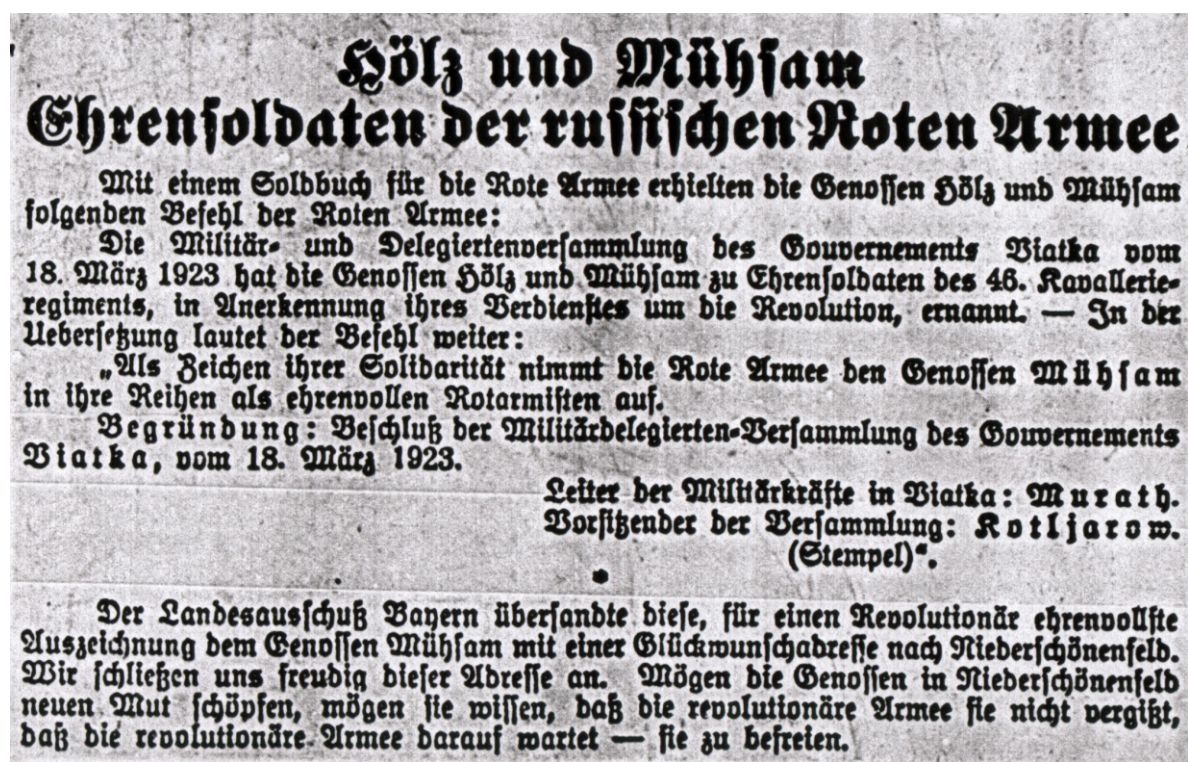


In Frankreich erscheint 1924 eine Broschüre zur Unterstützung des in der Haft erkrankten Erich Mühsam mit einer Auswahl seiner Gedichte in französischer Übersetzung.



Festungshaft und Berliner Jahre

KPD

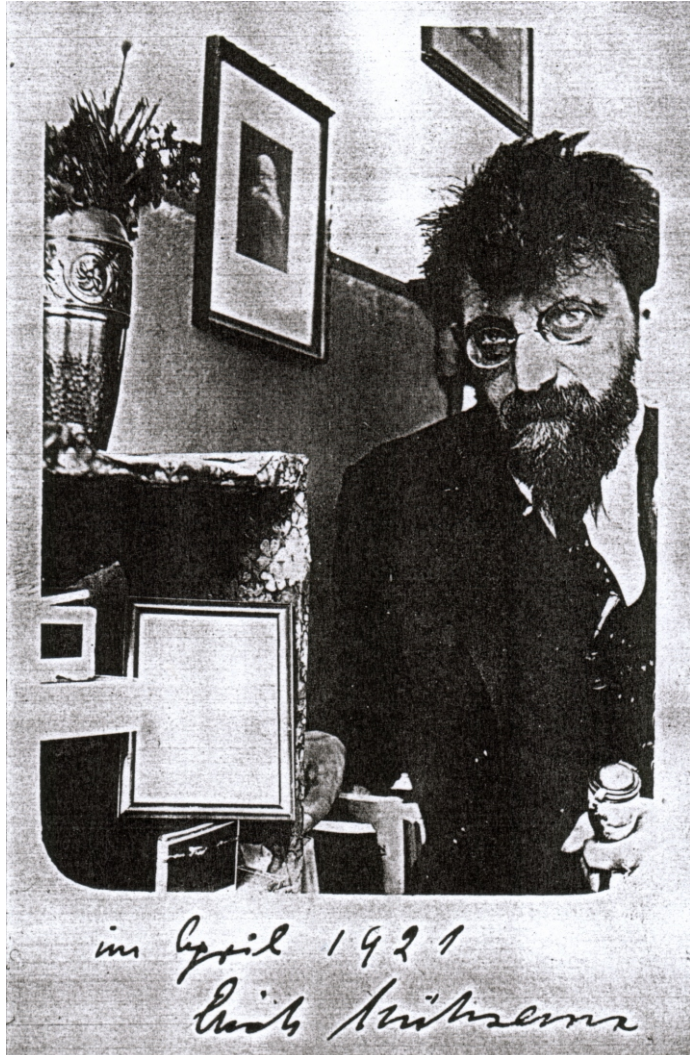


Artikel in der KPD-Zeitung „Rote Bayern-Fahne“ von 7. Mai 1923

Mit ironischer Distanz betrachtet der Antimilitarist Erich Mühsam seine Ernennung zum Ehrensoldaten der russischen Armee. Gleichzeitig erhofft er sich dadurch jedoch die Ausstellung eines russischen Passes und seine baldige Freilassung aus der Haft:

„Ich bin nun also glücklich zum Kavalleristen honoris causa aufgerückt. [...] und meine possierliche militärische Karriere ist um eine neue Außergewöhnlichkeit bereichert. Im Kriege und vorher stets »dauernd untuglich«, am 7. November 1918 erster bayerischer Soldatenrat, zwei Tage darauf drei Stunden lang Kommandant des bayerischen Kriegsministeriums (und in diesen drei Stunden wurde in dem Gebäude und drumherum mehr geknallt mit Flinten und Maschinengewehren als vorher und nachher, seit es steht, zusammengenommen). Jetzt als roter Soldat mit Stempel, Siegel und Trara, Reiter ohne Gaul und Sporen, aber von Ehren wegen. Zenzl ist sehr stolz. Ich für meine Person sehe die Komik der Sache deutlicher als alles andere [...].“

Erich Mühsam, Tagebucheintrag vom 7. Mai 1923



Erich Mühsam in seiner Zelle in der Festung Niederschönenfeld
Universitätsbibliothek Graz, Archiv für Geschichte der Soziologie in Österreich



Im Festungsgefängnis Ansbach schreibt Erich Mühsam im September 1920 „Von Eisner bis Leviné. Die Entstehung der bayerischen Räterepublik. Persönlicher Rechenschaftsbericht über die Revolutionsereignisse in München vom 7. November 1918 bis zum 13. April 1919.“ Er erscheint 1929 in Erich Mühsams Farnal-Verlag.
Ralf Wassermeyer



Helzkaratur in dem satirischen Wochenblatt „Kladderadatsch“ aus dem Jahr 1922

Die Widersprüche und Anfeindungen innerhalb des linken Lagers erlebt Erich Mühsam in der Haft am eigenen Leib. Die Kommunisten erkennen in ihm zwar den revolutionären Genossen, seinen Eigensinn verzeihen sie ihm aber nicht. Mithäftlinge intrigieren, von der Anstaltsleitung durch Vergünstigungen belohnt, gegen Mühsam. Der nicht bewiesene Vorwurf, er habe Geldspenden für die Gefangenen unterschlagen, gelangt schließlich sogar in die Presse, ohne dass Mühsam sich dagegen wehren kann. Dabei sind die Geldsammlungen und Unterstützungsaktionen für die politisch Inhaftierten nicht zuletzt der Prominenz Erich Mühsams zu verdanken.

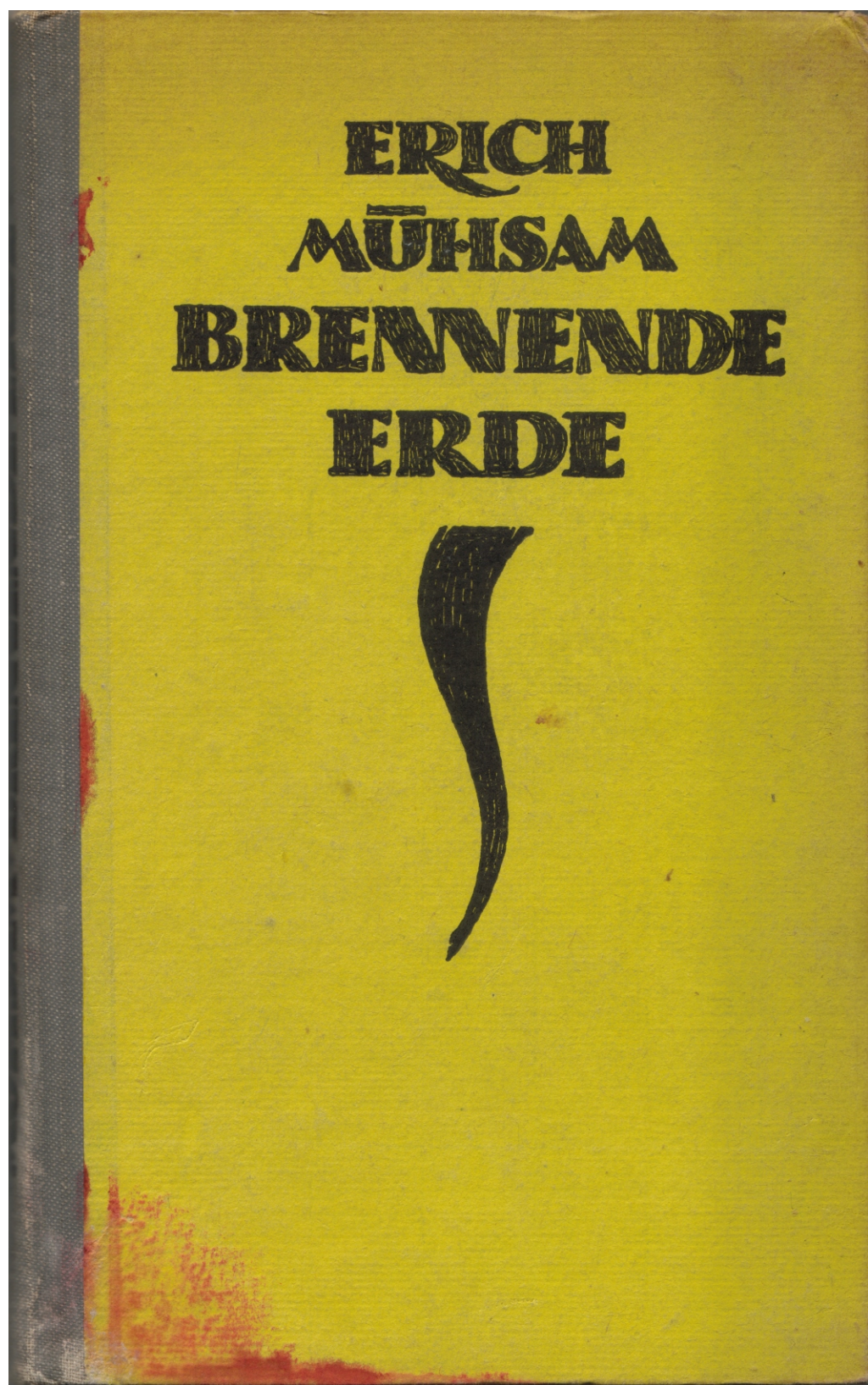
„Eine Mordsdummheit“

In seinem persönlichen Rechenschaftsbericht „Von Eisner bis Leviné“ macht Erich Mühsam die Uneinigkeit der Arbeiterbewegung für das Scheitern der Räterepublik verantwortlich. Divergierenden Parteiinteressen stellt er sein Ideal einer „kommunistischen Föderation aller wahrhaft revolutionären Korporationen und Individuen“ gegenüber. In der russischen Sowjetrepublik sieht Mühsam die Überwindung der Gegensätze zwischen Marx und Bakunin. Dass Lenins Bolschewismus auf die Errichtung einer hierarchischen Kaderpartei und damit erneut auf ein zentralistisches Herrschaftssystem zielt, erkennt er zunächst nicht. Mit seinem Eintritt in die KPD hofft Erich Mühsam einer weiteren Spaltung der politischen Linken in Deutschland entgegenwirken und innerhalb der Partei als „Gewissen der Revolution“ gegen „das verfluchte Parteiführertum“ arbeiten zu können. Der Beschluss der KPD, sich an Parlamentswahlen zu beteiligen und Abstand von der direkten revolutionären Offensive zu nehmen, führt jedoch bereits nach sechs Wochen zu Mühsams Parteiaustritt. In sein Tagebuch notiert er: „Ich habe das Gefühl, als hätte ich einen zu engen Hut abgenommen, der mir die Stirn eingeklemmt hatte. Es war eine Mordsdummheit gewesen.“



Festungshaft und Berliner Jahre

Verse eines Kämpfers



Ralf Wassermeyer



Zenzi Mühsam 1924
StiftungArchiv der Akademie der Künste Berlin, Erich-Mühsam-Sammlung

Das Buch „soll Zenzi gewidmet sein, deren Liebe über alle Begriffe schön ist. Ihr soll mein Leben in Treue gehören, wenn ich's fertigkriege, sogar in körperlicher.“

Erich Mühsam, Tagebucheintrag vom 14. Oktober 1919

Brennende Erde

1920 erscheint Erich Mühsams vierter Gedichtband „Brennende Erde. Verse eines Kämpfers“. Seine Lyrik steht nun ganz im Zeichen politischer Agitation. Die Gedichte appellieren an den revolutionären Willen des Proletariats und rufen direkt zum aktiven Aufstand auf. Mühsam bekennt sich jetzt ausdrücklich zu dieser Form der Tendenzkunst: „Auch diese Gedichte sollen Zeugnis des Geistes sein, der die Kunst nicht aus dem Leben herausheben, sondern dem Leben und seinem besten Teil, der Revolution, dienstbar machen will. Der Zweck heiligt die Kunst! Zweck meiner Kunst ist der gleiche, dem mein Leben gilt: Kampf! Revolution! Gleichheit! Freiheit!“

Der Gefangene

Ich hab's mein Lebtage nicht gelernt,
mich fremdem Zwang zu fügen.
Jetzt hüben sie mich einsperren,
von Heim und Weib und Werk entfernt.
Doch ob sie mich erschlagen:
Sich fügen heißt lügen!

Ich soll? Ich muß? – Doch will ich nicht
noch jener Herrn Vergnügen.
Ich tu nicht, was ein Provost spricht.
Rebellen kennen keine Pflichten,
als sich ins Joch zu fügen.
Sich fügen heißt lügen!

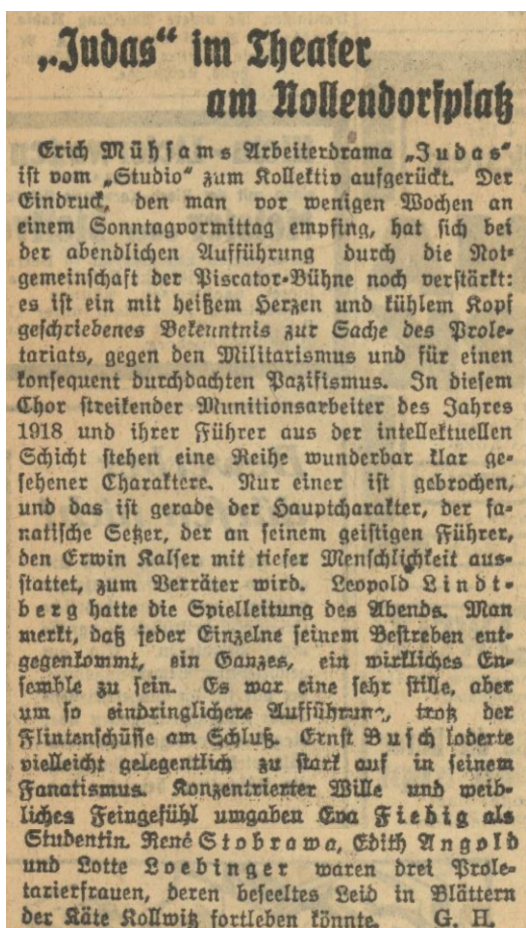
Der Staat, der mir die Freiheit nahm,
der folgt, mich zu betrügen,
mir in den Kerker ohne Scham.
Ich soll dem Paragraphenstrom
mich noch in Fesseln fügen.
Sich fügen heißt lügen!

Stell dich den Frevler an die Wand!
So kam's auch wohl genügen.
Denn eher dörre meine Hand,
als ich in Sklavenverstand
der Geißel mich sollt fügen.
Sich fügen heißt lügen!

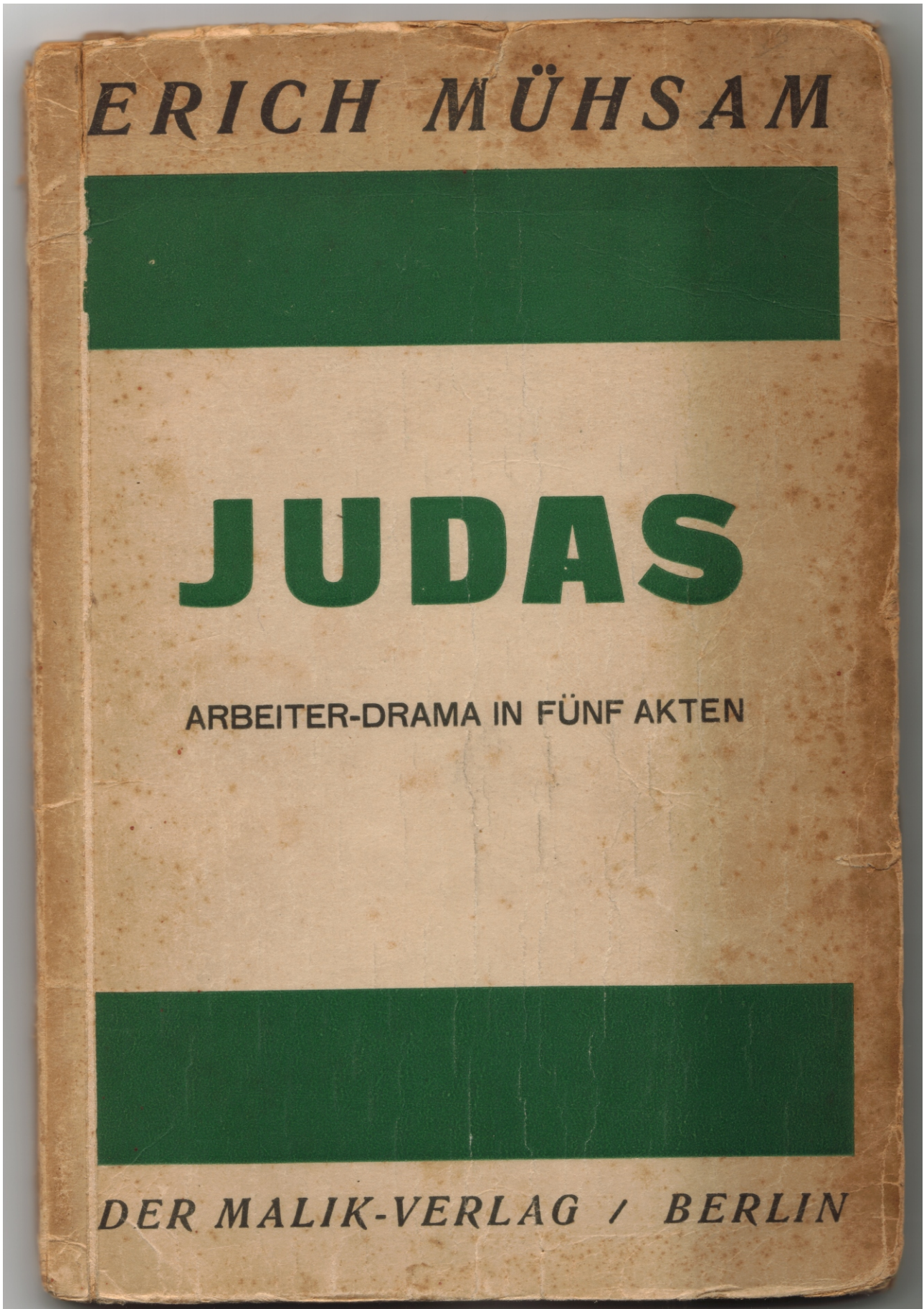
Erich Mühsam

Judas

Mit dem 1920 in Niederschönenfeld entstandenen Arbeiterdrama „Judas“ wendet Erich Mühsam sich ebenfalls direkt an die Revolutionsbereitschaft des Publikums. „Das Drama unternimmt es, ‚Proletkult‘ unter dem Gesichtspunkt zu schaffen, der die Schaubühne als revolutionär-agitatorische Anstalt betrachtet wissen will. Der Proletarier soll im Theater keine Symbolik enträtseln und keine Kunstsprache in seine Prosa übersetzen. [...] Ist mir mit »Judas« ein Zeitstück gelungen, das Wissen und Gefühl des Proletariats in seiner Sprache und in seinem Gedankenkreis bewegt und von proletarischen Herzen erfasst wird, so ist das Stück gut [...]“. Damit distanziert Erich Mühsam sich deutlich von der zeitgenössischen Literatur: „Mit expressionistischem Gelall dient das Theater allenfalls dem Modernitätsbedürfnis der Bourgeoisie, aber nicht dem Drang des Proletariats, aus Kunst erhöhtes Erleben zu ziehen.“ Das „Judas“-Drama ist Mühsams erfolgreichste Arbeit. 1921 in Mannheim uraufgeführt, wird es in den folgenden Jahren auf verschiedenen Bühnen in Berlin, zuletzt bei Erwin Piscator, gespielt.



Rezension einer Aufführung von „Judas“ 1928 in Berlin
Zeitungsausschnitt ohne Herkunftsnachweis
Theaterwissenschaftliche Sammlung
Schloss Wahn Köln



Ralf Wassermeyer



Festungshaft und Berliner Jahre

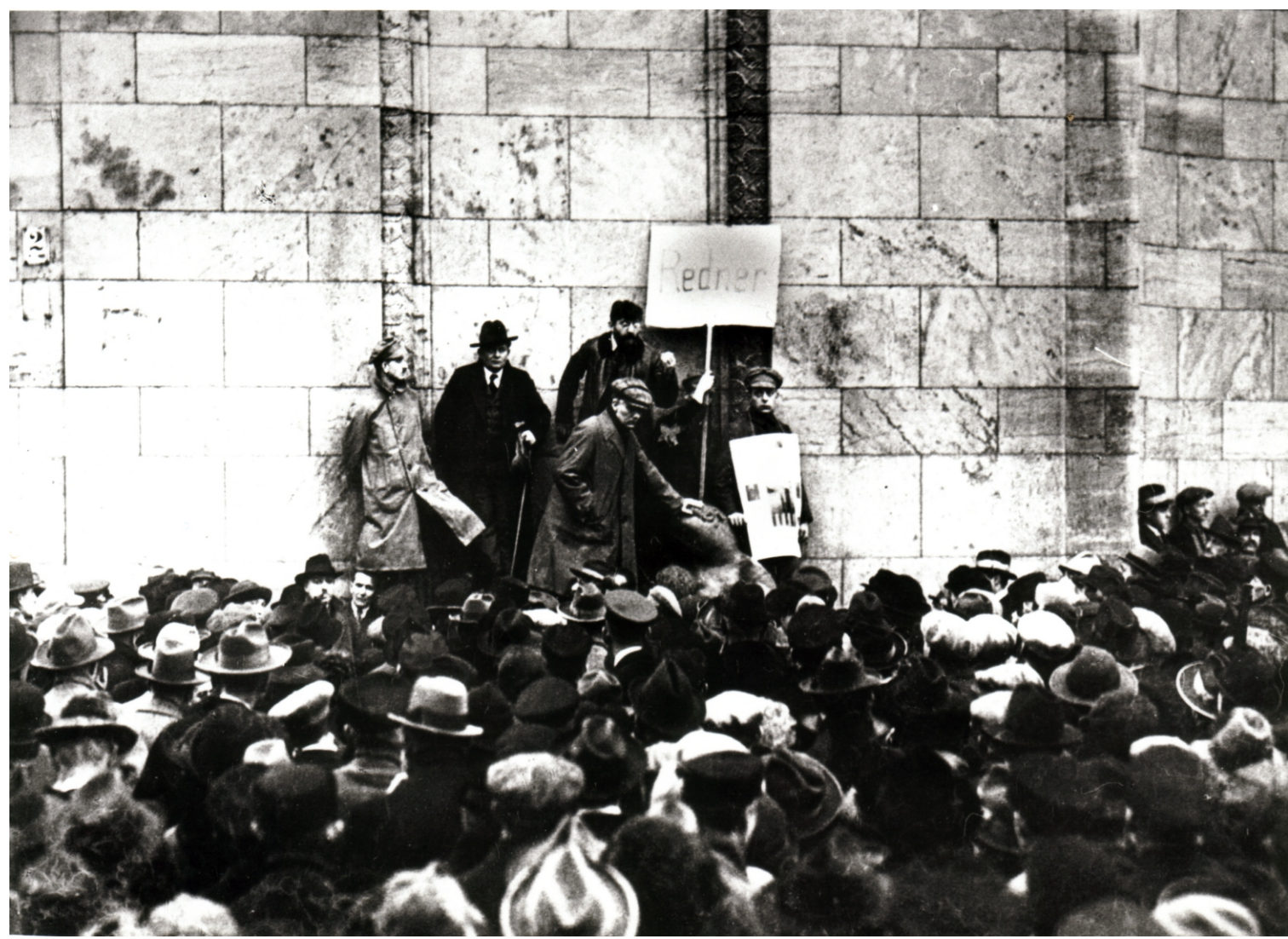
Rote Hilfe



1926 erscheint Erich Mühsams Streitschrift für die Freilassung des Revolutionärs Max Hoelz, die in der dritten Auflage eine für die Zeit sensationelle Zahl von 45 000 Exemplaren erreicht.
Ralf Wassermeyer



Erich Mühsam mit seiner Frau Zenzi im Dezember 1924
Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck



Erich Mühsam 1925 als Redner auf einer Kundgebung der „Roten Hilfe“ für die Freilassung der über 7000 politischen Gefangenen in Deutschland vor der Berliner Volksbühne (vor Mühsam steht Wilhelm Pieck)
Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck



Bericht der national-konservativen Deutschen Zeitung über die Ankunft Erich Mühsams in Berlin vom 22. Dezember 1924
Landesarchiv Berlin

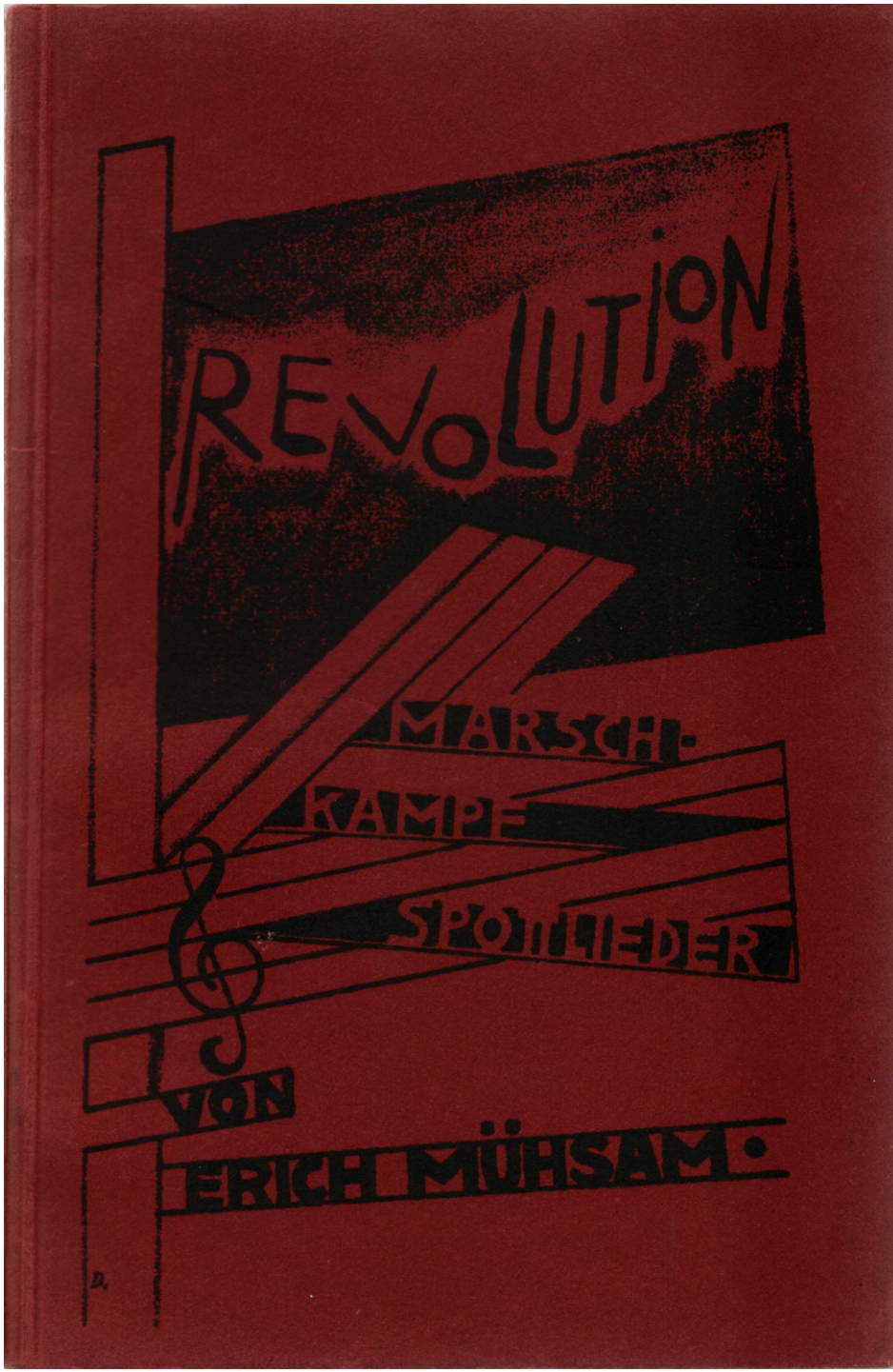
Einzelkämpfer

Nach seiner Freilassung wird Erich Mühsam in Berlin ein triumphaler Empfang bereitet. Kommunisten und Anarchisten strömen in Massen zum Anhalter Bahnhof und lassen ihren Genossen hochleben. Die Polizei vermerkt „aufreizende Reden“ und revolutionäre Lieder und geht massiv gegen die Demonstranten vor. Mühsam entgeht, obwohl er selbst nicht redet, „aus politischen Gründen“ nur knapp einer erneuten Festnahme.

Rückblickend spricht Erich Mühsam 1927 von dem „Kaspar-Hauser-Erlebnis meiner Rückkehr unter die Menschen“. Die völlig veränderte Welt der Weimarer Republik gegenüber dem System des Kaiserreiches bleibt ihm fremd. Die politische Linke ist zersplittert und machtlos. Kommunisten und Anarchisten bekämpfen sich gegenseitig. Mühsam sitzt wieder einmal „zwischen allen Stühlen“. Seine Zusammenarbeit mit der KPD im Rahmen der Gefangenenhilfe „Rote Hilfe“ sowie sein Bekenntnis zu revolutionärer Gewalt führen zu seinem Ausschluss aus der Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD). Mühsam bleibt Einzelkämpfer. Volkstümliche Rebellen wie Max Hoelz, der zu Beginn der zwanziger Jahre mehrere Arbeiteraufstände in Mitteldeutschland anführt, sind seine Helden. Mit seiner Streitschrift „Gerechtigkeit für Max Hoelz“ setzt Mühsam sich für dessen Befreiung ein. In ganz Deutschland hält er Vorträge gegen die Klassenjustiz und sammelt Spenden für die annähernd 7000 politischen Häftlinge. Nachdem die „Rote Hilfe“ sich organisatorisch immer enger an die KPD bindet und die Unterstützung der linksrevolutionären Gefangenen im bolschewistischen Russland verweigert, beendet Erich Mühsam 1929 seine Mitarbeit.

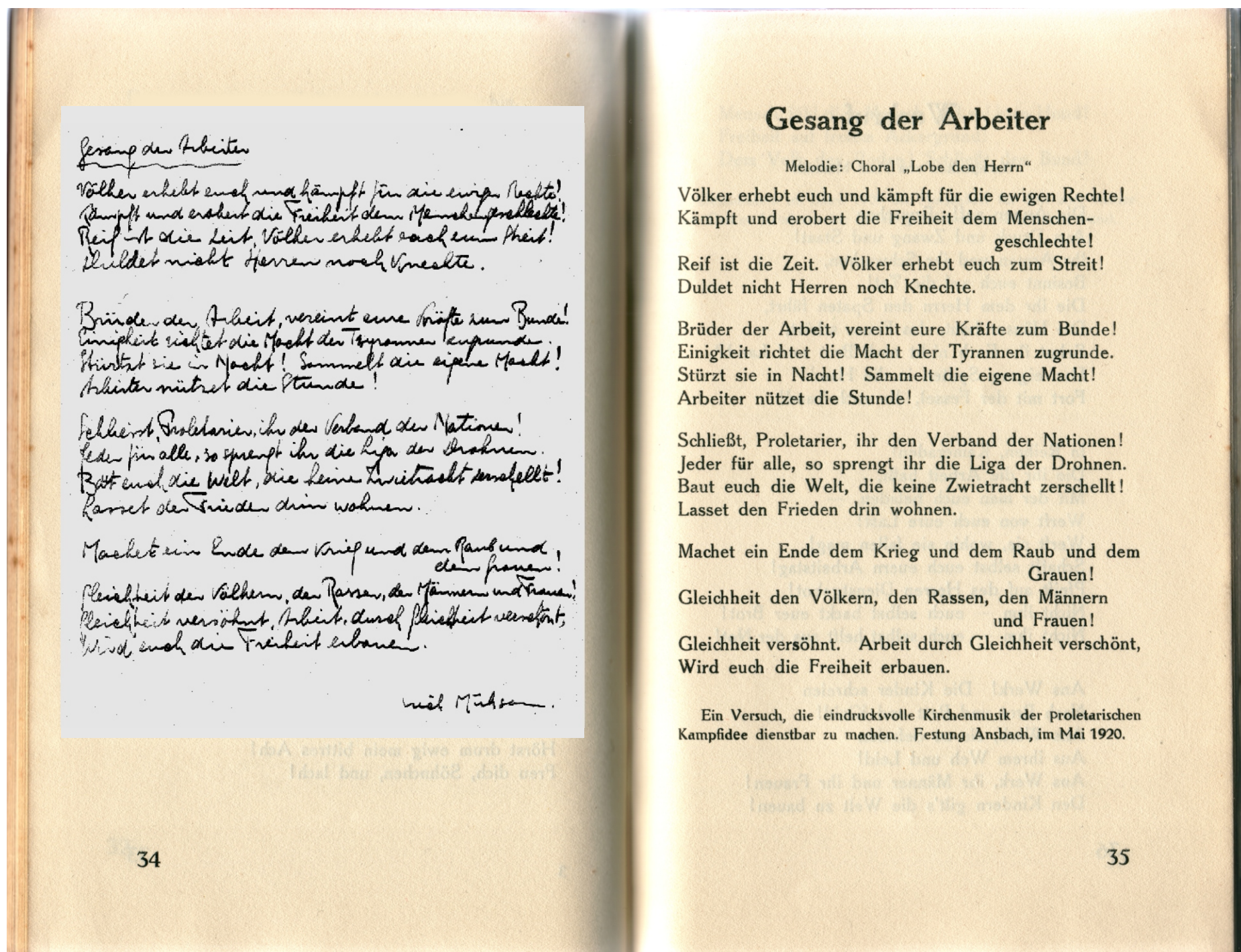


Aufruf zur Amnestiekundgebung für politische Häftlinge der „Roten Hilfe“, auf der auch Erich Mühsam sprechen soll, in der kommunistischen Zeitung „Die Rote Fahne“ vom 3. Januar 1924
Landesarchiv Berlin



Ralf Wassermeyer

„In der Revolutionszeit hat es in fast verhängnisvoller Maße an volkstümlichen Kampfliedern gefehlt“, notiert Erich Mühsam in der Vorbemerkung zu seinem 1925 erschienenen Liederbuch „Revolution“.



Handschriftliche Fassung des im Mai 1920 entstandenen Gedichtes „Gesang der Arbeiter“
Deutsches Literaturarchiv Marbach

Abdruck des Gedichtes „Gesang der Arbeiter“ in „Revolution. Kampf, Marsch- und Spottlieder“ mit Anmerkungen zur Vertonung
Ralf Wassermeyer

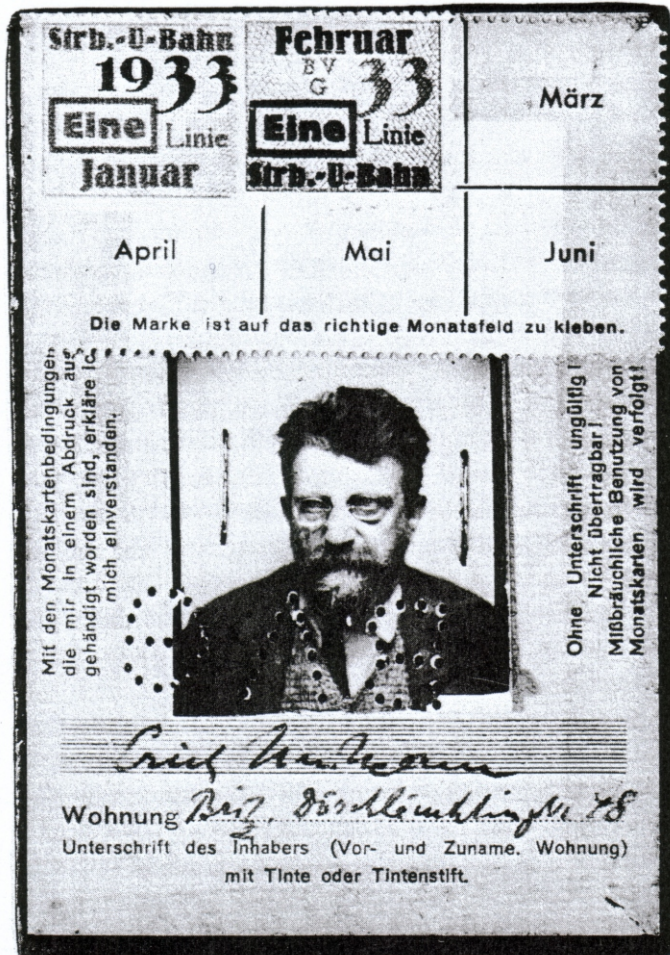


Festungshaft und Berliner Jahre

Berlin

Erinnerung und Mahnung

Neben seiner politischen Arbeit veröffentlicht Erich Mühsam in den Berliner Zeitungen unter verschiedenen Pseudonymen satirische Gedichte und Glossen zum aktuellen Tagesgeschehen. Er ist ein scharfzüngiger Kritiker der Verhältnisse in der Weimarer Republik und zugleich ein helllichtiger Warner vor der heraufziehenden „braunen“ Gefahr. Gleichzeitig erscheinen in der Vossischen Zeitung seine „Unpolitischen Erinnerungen“, Anekdoten von „Namen und Menschen“ aus den Jahren der Berliner und Schwabinger Boheme. Eine Auftragsarbeit, die ihm für einige Monate über seine chronischen Geldsorgen hinweghilft.



Verkehrsausweis der Berliner Verkehrsbetriebe für Erich Mühsam



Seit Juni 1927 wohnen Zenzl und Erich Mühsam in der Hufeisensiedlung Britz im Berliner Stadtteil Neukölln.
Originalpostkarte von Erich Mühsam an seinen Vetter Paul Mühsam vom 4. August 1930 mit handschriftlichem Vermerk „Da wohnen wir!“
Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck



Das Haus Dörchlauchtingstraße 48 heute. Hier wohnte Erich Mühsam bis zu seiner Verhaftung im Februar 1933.
Abrecht Schreiber/Rhauderfehn



Erich und Zenzl (2. v. re.) Mühsam mit den Schauspielern Hedda Zinner und Fritz Erpenbeck bei einem Ausflug um 1931
Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck



Erich und Zenzl (in der Mitte) Mühsam im Winter 1927 im Schwarzwald
Erich-Mühsam-Gesellschaft Lübeck

Erich Mühsam

Zum 50. Geburtstag

Von

Dr. Gustav Radbruch,
Professor an der Universität Heidelberg

Wieder Erich Mühsam!

Laß mich Dir heute an der Stelle, an der Deine literarischen Erinnerungen zu den Lesern der „Vossischen Zeitung“ sprechen, meinen herzlichsten Glückwunsch darbringen. Ich könnte Deine Mitteilungen ergänzen, durch vieles Lustige und manches Ernste. Aber man würde Dir nicht tun, wenn man von Dir nur das Bild malt, das mit breitem Schragen und ephorater Entfaltung der deutsche Spießbürger noch heute von Dir bemächtigt: das Bild des deutschen Bohémiens. Du mußt überdies versetzen, daß ich Dich oft für einen Böhémien malgré toi gehalten habe, einen Böhémien aus überkompensierter heimlicher Ordnungsliebe — wor einen Stil (und eine Handschrift) schreibt wie Du, in dem muß irgendwo sehr viel Sinn für Vernunft und Regel verborgen sein.

Wäre es ob ich Dich nun etwa als Politiker preisen wollte! Du weißt, daß Deine Politik, die das kluge Wort des Franzosen aufwanden zu machen sich rechtlich bemüht: daß man für irgend-jemanden immer noch ein Reaktionsär sei, — daß die Politik nicht gerade nach meinem Geschmack ist.

Aber das muß Dir zu Ehren heute laut gesagt werden, daß Du wie wenige Farbe behalten hast, Dir selber treu geblieben bist, von der Zeit an, wo die lede journalistische Kommentierung einer Sedan-Schlacht Deinen nicht ganz freiwilligen Abschied vom Vöbder Katharinenum zur Folge hatte, über die fünf schweren Jahre der Gefangenschaft, die Du in der sogenannten Festung Nieder-schönenfeld mannhaft und mit ungebeugtem Nacken ertrugst, bis auf den heutigen Tag, da Du nicht nur für die „Verdammten dieser Erde“ schreibst und redest, sondern, was schwerer ist, ihnen Kamerad unter Kameraden bist. Alles, was unter dem Feldzeichen der Freiheit und des Menschenrechts steht, durch wie große Gegen-sätze auch getrennt, muß sich doch irgendwie in einer Kampfgemeinschaft verbunden fühlen, und in dieser Verbundenheit drücke ich Dir, Erich Mühsam, und Deiner tapferen Frau heute die Hand.

Dein Gustav Radbruch.

Der aus Lübeck stammende, ehemalige sozialdemokratische Justizminister Gustav Radbruch gratuliert Erich Mühsam in einem Artikel der „Vossischen Zeitung“ vom 4. April 1928 zum 50. Geburtstag.

Hep hep!

Hep hep! Den Schlagring in die Faust!
Hep hep! Deutschland erwache!
Hep hep! Der Nazi-Knüttel rausst,
Jude verreck! Rache!
Tilgt aus den Makkaberstamm!
Hep hep! Alara — Kerfrestendamm!
Der Reckenloib im braunen Hemd —
Hep hep! tön's unisono.
Den deutschen Biceps hochgestemmt
Und: Prost! Rauschhaaschoni!
Heil Hitler! In den Rinsstein flieg,
Wem sich brännt die Nase blieg.
Wer nicht von echtem Göbbelsblut,
Wird arisch angepöbel,
Und mit entflammtem Heldenmut
Greis, Weib und Kind vernöbelt.
Auf Schädel trommelt's und Geschl,
Und alles geht pögram-gemäß.
Solange sich nichts blicken läßt
Ringsum von Polizern,
Kann man das Juden-Neujahrsfest
Nach Hakenkreuzart feiern.
Doch kommt sie dann, die Polizei,
Dann war kein deutscher Mann dabei.
Graf Heildorf ward nicht mehr geseh'n.
Unfaßbar ist es gänzlich,
Wodurch passierte, was geschah.
Riech's den Brauerera breuzlich,
Verkrämmt sich's im Unteruchlung
Gleich einem Reimann-Gesellschaft.

Jolly.

Unter dem Pseudonym „Jolly“ erscheint dieses Gedicht von Erich Mühsam am 21. September 1931 in der Zeitung „Die Welt am Montag“.

Lieber Erich Mühsam,
Du wirst Dich erinnern, an Deinem 50. Geburtstag Dich feiern zu lassen, wirst sagen, daß Peter dem Revolutionär nicht ziemt, der für eine Zukunft kämpft, von der wir in Deutschland kaum Spuren entdecken können. Laß es Dir dennoch gefallen, wenn wir Freunde Dich grüßen und Dir danken!
Es gibt wenige, die gleich Dir ihr Leben lang der Revolution dienten, vom Willen zur Verantwortlichg beizen, und dennoch jede Ehrlichkeit durch Anlehnung an diese oder jene Gruppe verschmälten, wenn die Anlehnung mit einer Konzeption an ihre Überzeugung verbunden war. Lieber gingst Du allein, verächt, verpödet, warstest, bis das Proletariat Dich hörte, lieber hungertest Du. Nichts Halbes gab es für Dich, immer bliebst Du Dir treu, agtest ja oder nein, im Kampf und im Leben. Ich denke an die Jahre, die ich mit Dir in bayerischen Gefangnissen auf — an Kameradschaft hat Dich keiner überfallen.
Die deutsche Literaturkritik, die jeden Schmarren als große Mode freisetzt, sieht an Dir gefälltlich vorbei. Eines Tages wird man erkennen, daß Du revolutionäre Gedichte geschrieben hast, die zu den stärksten gehören, die in deutscher Sprache erschienen sind.
Du wirst, denen sind wir gewiß, noch viele Jahre kämpfend Deinen Weg gehen. Wir wünschen Dir und uns allen, Du mögest mit Siebenmeilestiefeln in Dein Land marschieren: ins Deutschland der Revolution!
Dein Ernst Toller

Gratulation des expressionistischen Dichters und Räterepublikaners Ernst Toller zum 50. Geburtstag Erich Mühsams

Wer wahrhaft liebt, scheut keine Schwierigkeit.
Ob es im Winter noch so friert und schneit, -
er trägt zu seines Herzens Heiligtume
dessungeachtet eine Frühlingsblume.



Erich Mühsam: „Meiner Zenzl zum 9. Hochzeitstag
15. September 1924
Erich“



Die Grätsche ist der Clou der Turnerei.
Wer sie beherrscht, dem wird es kaum mißlingen,
beim Match, im Staatsdienst wie in der Partei
den Vordermann gewandt zu überspringen.

Vor Teufelsmacht
nimm dich in acht!!

Geheimnis lacht
aus Wunderpracht

und sacht erwacht
aus grauer Nacht,

was Glut entfacht - Es kracht --
da wird der Vorhang aufgemacht.

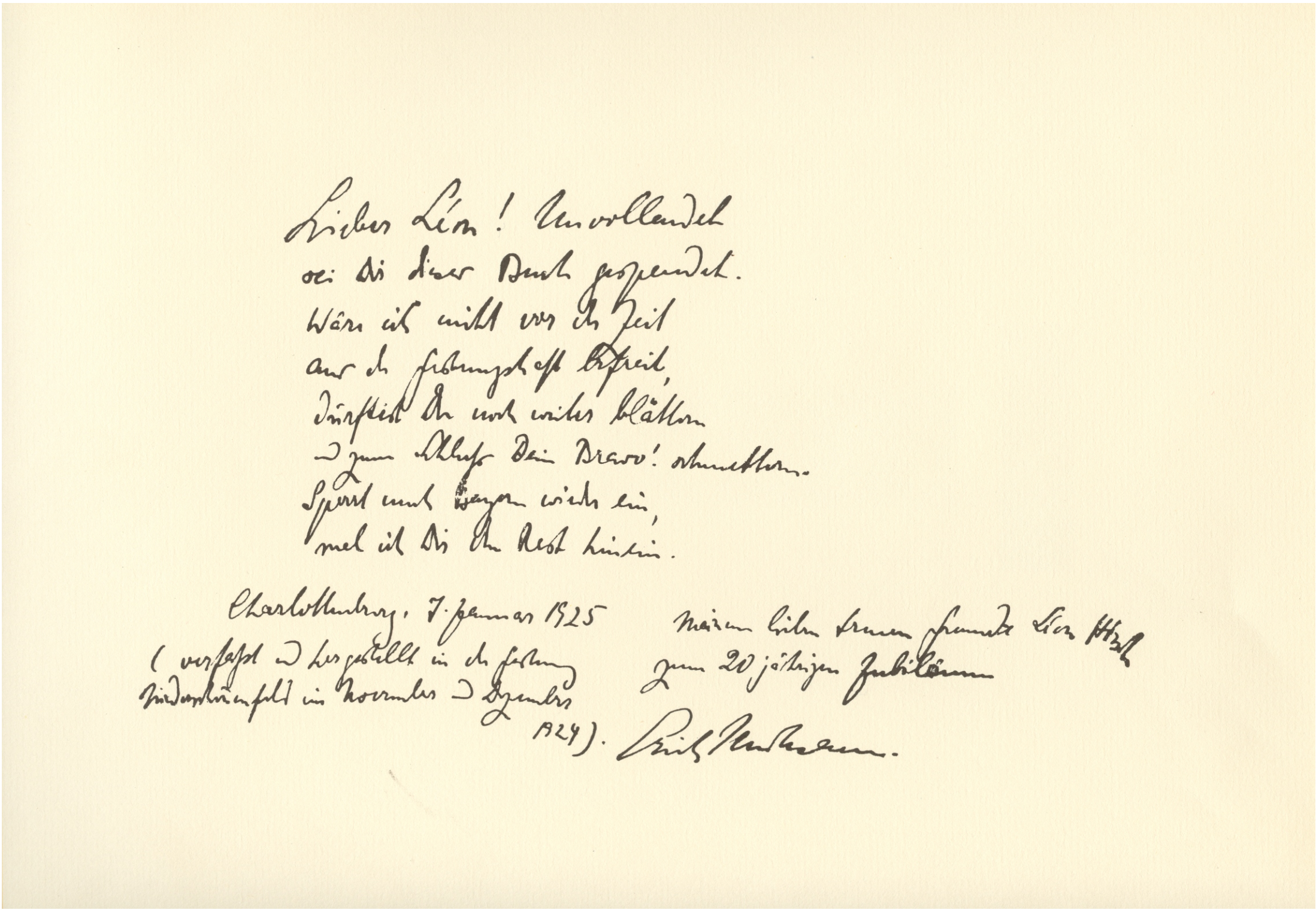


Weich nicht den Neidern! Halt dich auf dem Ast,
den du in harter Mühe erklimmen hast.
Was auch der Feind, den Stamm zu fällen, wagt, -
ob er dran rüttelt, an der Wurzel nagt, --
du weiche nicht von deinem Platz im Laube.
Doch fällt der Baum, - dann mach dich aus dem Staube!

Lieber Léon! Unvollendet
sei Dir dieses Buch gespendet.
Wäre ich nicht vor dieser Zeit
aus der Festungshaft befreit,
dürftest Du noch weiter blättern
und zum Schluß Dein Bravo! schmettern.
Sperrt mich Bayern wieder ein,
mal ich Dir den Rest hinein.

Charlottenburg, 7. Januar 1925
(verfaßt und hergestellt in der Festung
Niederschönenfeld im November und Dezember 1924).

Meinem lieben treuen Freunde Léon Hirsch
zum 20 jährigen Jubiläum
Erich Mühsam.



Du Nichtsnutz, Schlingel, Bösewicht,
Halunke, Übeltäter frecher!
O wisse: wer Gesetze bricht,
den schleppt man vor das Hochgericht
als ausgefeimten Schwerverbrecher!
Vom Richter, bist du's auch nicht wert,
du Haderlump, du ausgekochter,
wird rasch die Ordnung dich gelehrt,
die man seit Schiller hoch verehrt
als segensreiche Himmelstochter.

